

Hansgerd Hellenkemper, *Burgen der Kreuzritterzeit in der Grafschaft Edessa und im Königreich Kleinarmenien*. Studien zur Historischen Siedlungsgeographie Südost-Kleinasiens. *Geographica Historica* 1. Habelt Verlag, Bonn 1976. XIX und 303 Seiten, 91 Tafeln, 1 Karte.

Dem fast legendären Ruf der Bauten der Kreuzritterzeit steht – auch in der ernsthaften Burgenliteratur – immer noch ein schwacher Wissensstand, eine schmale Basis gesicherter Erkenntnisse gegenüber. Immer wieder zitiert, tauchen diese Denkmäler hinter den Zeugnissen europäischer Burgenarchitektur schemenhaft auf und werden teils als Folgebauten abendländischer Leistungen auf fremdem Boden, teils aber auch als maßgebende Beispiele

für die Entwicklung unserer Wehrbauten seit der Mitte des 12. Jahrh. betrachtet. Die Basis für sichere Urteile fehlt aber in weiten Bereichen dieses faszinierenden Feldes der Architekturgeschichte.

Vor mehr als 100 Jahren hat E. G. Rey die wissenschaftliche Erforschung der Baudenkmäler der Kreuzzüge in Angriff genommen. Nach zum Teil Jahrzehnte zurückliegenden Arbeiten in der französischen und englischen Fachliteratur erschienen auch in deutsche Sprache grundlegende Publikationen, unter denen die von Fedden-Thomson (1959) und von Müller-Wiener (1966) hervorragen. Vor allem Müller-Wiener hat in einem außerordentlichen Umriss erstmalig das weitläufige Thema als Ganzes aufgegriffen und – von Griechenland ausgehend, das östliche Mittelmeer umgreifend, bis Jerusalem – auf dem historischen Hintergrund eine große Zahl Burgen erfaßt und zum Teil auch in eigenen Bauaufnahmen bekannt gemacht. Die Dichte dieses Materials vermittelt wichtige Aspekte und Einsichten, andererseits konnte im gegebenen Rahmen nur ein Überblick geboten werden. Entscheidende Detailarbeit bleibt weiterhin zu leisten, vor allem die Erfassung des Bestandes in den bisher von der Forschung aus verschiedenen Gründen ausgesparten Landschaften. Während sich die älteren Untersuchungen vornehmlich auf die Denkmäler im Königreich Jerusalem, in der Grafschaft Tripolis, im Fürstentum Antiochia und im Königreich Zypern konzentrierten, gab es in der Grafschaft Edessa und im Königreich Kleinarmenien, trotz deren hoher Bedeutung in der Geschichte der Kreuzzüge, nur wenige Anhaltspunkte für einen Überblick über den Denkmälerbestand. Abseitige und unzugängliche Lage der Bauten, fehlende Erschließung und politisch unsichere Verhältnisse drücken sich bis heute in erheblichem Rückstand in der Aufarbeitung der Quellen, in der Lokalisierung und Aufnahme der Denkmäler aus. Jedem Fortschritt waren bislang enge Grenzen gesetzt.

Diese Grenzen hat jetzt Verf. in einem Anlauf voller Initiative überschritten und einen fundamentalen Baustein zur weiteren Forschung gesetzt. Ausgehend vom Seminar für Historische Geographie an der Universität Bonn unter E. Kirsten, ist Verf. ein Werk gelungen, das die weißen Flecken auf der Landkarte dieser Landschaft mit einem erstaunlich dichten Netz historisch wie topographisch erschlossener Plätze zu überziehen und den Denkmälerbestand ins Blickfeld der Wissenschaft zu rücken vermag.

Während Fedden-Thomson seinerzeit in diesem Gebiet Sis, Yilani Kale, Camardesium, Bagras sowie Anamur behandeln und Müller-Wiener dann außer den vorgenannten Bauten noch Toprakkale und Korykos hinzunahm, beide aber die Grafschaft Edessa ganz aussparen mußten, führt Verf. nun für Edessa 16 Burgplätze (einschl. eines Klosters), für Kleinarmenien 26 dieser Namen auf und versucht, diese mit dem historischen und topographischen Hintergrund schlüssig zu verbinden. Die genaue Zahl mittelalterlicher Burganlagen bleibt freilich noch offen, vor allem ist die Dunkelziffer der Taurusburgen noch groß. Andererseits wurde für die Grafschaft Edessa ein nahezu vollständiger Überblick gewonnen, für Kleinarmenien zweifellos ein reiches Material ausbreitet und wissenschaftlich durchdrungen. Das betrachtete Gebiet umfaßt die Landschaften am oberen Euphrat und Kilikiens (in der heutigen Türkei), die nordsyrische Platte um Urfa (Edessa), den Anti- oder Südosttaurus, den kilikischen Taurus, den Siradaglari (Amanus) mit seinem westlichen Hügelvorland sowie die kilikische Ebene. Das 'Kilikische Tor' vermittelt den Zugang von Norden, die 'Syrische Pforte' den Weg nach Süden ins Heilige Land: Grund und Erklärung für die jahrhundertlang außerordentliche Bedeutung dieses umkämpften Durchgangslandes.

Dieses schwierige, auf den ersten Blick undankbare Gebiet hat der Verf. auf mehreren Reisen in den Jahren 1968–1975 mit großem persönlichem Einsatz und bemerkenswertem Spürsinn für die historische Landschaftsstruktur bereist und legt nun seine Ergebnisse vor, die auf weiteren Reisen noch ergänzt werden sollen: ein Vorstoß in Neuland, eine wissenschaftliche Pionierarbeit hohen Ranges, ein Unternehmen von großem historischem Interesse, das es angemessen zu würdigen gilt.

Wie der Verf. schon im Untertitel sagt, geht es hierbei nicht in erster Linie um eine architekturgeschichtliche Untersuchung des erreichbaren Denkmälerbestandes, vielmehr um eine Studie zur historischen Siedlungsgeographie Südost-Kleinasiens. Seine Forschungsarbeit führt von den erschlossenen oder erschließbaren Quellen über eine Bestandsaufnahme der bisherigen Forschung zu den historischen Zeugnissen und Spuren in der Landschaft im weitesten Sinne, dann erst zu den Denkmälern und ihrer baulichen Substanz.

Die Methoden der Historischen Geographie eröffnen hier Fragestellungen, die auf die Rolle der mittelalterlichen Burgen als Elemente der Siedlungsgeographie gerichtet sind, und so setzt die systematische Arbeit folgerichtig bei der 'monographischen Untersuchung möglichst vieler Orte unter gleichen Gesichtspunkten und unter Berücksichtigung der monumentalen Reste und der Siedlungstypologie' an. Ausgehend von dem vorliegenden Material sollte dieses überprüft und ergänzt, sollten weitere Denkmäler erkannt und Anhaltspunkte zur Identifizierung von Burgen gewonnen werden. Als Ergebnis legt der Verf., wo immer möglich, detaillierte Ortsbeschreibungen vor, umreißt die Entwicklungsstufen und Hauptströmungen, deutet die Denkmäler und deren bauliche Einzelformen im Zusammenhang der Gesamtanlagen. Eine für Mitteleuropa ungewöhnliche Situation: einerseits Namen und historische Nachrichten über bislang unbekannte Orte und Burgstätten, andererseits erhaltene, aber nicht identifizierte Denkmäler, die der Erklärung bedürfen.

Die Kreuzzugsbewegung wurde ausgelöst durch das Vordringen des türkischen Stammes der Seldschuken, die unter Alp Arslan Jerusalem und Syrien den fatimidischen Kalifen streitig machten und 1071 in der entscheidenden Schlacht von Mantzikert ein byzantinisches Heer vernichtend schlugen. Die Ordnung des frühbyzantinischen Reiches bricht unter dem Ansturm des Islam zusammen, die Taurusgrenze wird Schauplatz der Ausein-

andersetzung der beiden Großmächte im östlichen Mittelmeerraum. Dort waren nach der Abwanderung christlicher Volksstämme aus Großarmenien (seit 1045) armenische Staatengründungen entstanden, die sich gegenüber Byzanz behaupten mußten und zudem andauerndem türkischem Druck ausgesetzt waren. Es erwuchs ein byzantinisches Vasallengebiet unter armenischen Herrschern, die als Christen den ersten Kreuzzugsheeren 1097 Unterstützung gewährten.

Schon Anfang des 12. Jahrh. gründete Baudoin von Boulogne als ersten Kreuzfahrerstaat die Grafschaft Edessa, die freilich nur bis 1144 (1146) Bestand hatte. Obwohl das fränkische Fürstentum Antiochia bald in Gegensatz zu den armenischen Baronen geriet, gelang es den Rupeniden und als deren Nachfolgern den Hethumiden trotz anhaltender Familienfehden im armenischen Lager eine Konsolidierung der Machtverhältnisse zu erreichen. Leon II. wird schließlich 1199 (Datum umstritten) als Lehnsträger des Römischen Reiches zum König der Armenier gekrönt und auch von Byzanz anerkannt. In Kilikien fassen auch die Ritterorden Fuß, der Deutschorden und die Johanniter.

Nach weiterer Ausdehnung hält sich das Königreich mit wechselndem Erfolg gegen die Seldschuken, fällt aber – seit dem Verlust von Akkon 1191 neben Zypern der letzte Kreuzfahrerstaat – der mamelukischen Invasion von 1266 zum Opfer und endet schließlich, als der letzte König 1375 nach dem Fall von Sis in die Gefangenschaft geführt wird.

Nach einem zusammenfassenden Blick auf die Besiedlung durch die verschiedenen Bevölkerungsgruppen, die zumindest punktuell zu verschiedenen Zeiten und an bestimmten Orten ethnische und soziologische Schichtungen erkennen lassen, kommen die mittelalterlichen Quellen zu Wort. Die fränkischen Quellen erbringen für die Grafschaft Edessa nur spärliche Angaben, so die Armenische Chronik des Mattheus von Edessa und die Chroniken Michaels des Syrers, des Barhebraeus und die anonyme Chronik von 1234. Ortsnamen fehlen fast vollständig, während arabische Autoren auch topographische Berichte hinterließen.

Für Kleinarmenien zitiert der Verf. als Beispiele topographisch auswertbarer Quellen Auszüge aus der Kilikischen Chronik des Konstabler Sempad, aus dem Pilgerbericht Wilbrands von Oldenburg und aus dem Portolan des Marino Sanudo und folgt dabei den zuverlässigsten Übersetzungen. Vor allem die sog. Lehnliste von 1198 aus der Kilikischen Chronik liefert wichtige Aufschlüsse durch die Nennung zahlreicher Ortsnamen, indem eine Reihe kirchlicher Würdenträger mit den Namen ihrer Tituli und teilweise ihrer Residenzklöster sowie die der Lehnsträger unter Leon II. mit ihren Stammsitzen erscheint. Erste Identifizierungen werden möglich.

In der behutsamen Auswertung dieser Quellen in Verbindung mit den Erkenntnissen der Siedlungsgeographie liegt ein entscheidendes Verdienst der vorliegenden Arbeit. In zahlreichen Identifizierungsvorschlägen versucht der Verf., die historisch bezeugten Orte zu lokalisieren und die archäologischen Denkmäler zu fixieren, indem topographische Zusammenhänge mit dem archäologischen Material konfrontiert werden. Alte Benennungen werden dabei bestätigt, neue gewonnen. Manche Ergebnisse bleiben problematisch, andere können als gesichert gelten. Auch zwei sonst nicht behandelte Landschaftsräume werden einbezogen: Westkilikien und das Gebiet der Hochtäler der Tauruskämme, wo sich die Notwendigkeit weiterer Forschungsunternehmen abzeichnet.

Das große Kapitel der Ortsbeschreibungen stellt den Hauptteil der umfangreichen Untersuchung, bildet ohne Zweifel den Schwerpunkt der Arbeit. In den beiden Hauptabschnitten werden die Grafschaft Edessa mit 16 Ortsnamen und das Königreich Kleinarmenien mit 26 Burgplätzen ausführlich vorgestellt und behandelt. Diese profunde Detailarbeit bietet eine Zusammenfassung aller bisherigen Kenntnisse und Erkenntnisse zur jeweiligen Ortsgeschichte und Topographie. Vorangestellt sind die wechselnden und zum Teil ungedeuteten Namen von der griechischen bis zur fränkischen und zur oft willkürlichen heutigen türkischen Benennung. Ausgehend von dem die Denkmäler umgebenden Kleinraum werden historische Nachrichten, Bau- und Siedlungszeugnisse herangezogen. Die Darstellung der Ortsgeschichte unter Eingehen auf ältere Vorarbeiten, die Ortsbeschreibung und schließlich die Einzelbetrachtung der baulichen Reste ergänzen sich zu einem überzeugenden Gesamtbild, wo immer die Quellenlage und die Erkenntnismöglichkeiten dies zuließen. Eindringliche Studien an Ort und Stelle autorisieren den Verf., fundierte Aussagen zu geben und oftmals unbekannte Plätze vorzustellen. Unter welch schwierigen Bedingungen diese Erkundungen oft in entlegenen Gebieten zustande kamen, sei nur andeutungsweise vermerkt. Reichliche Zitate und Quellenhinweise belegen nahezu alle wesentlichen Feststellungen und Zuschreibungen. Hier wird nur der mit dieser Materie bis ins einzelne vertraute Fachmann Wertungen vornehmen können.

Ebenso schwer fällt es, aus der Fülle des ausgebreiteten Materials auch nur die wichtigsten Denkmäler zu benennen. Für die Grafschaft Edessa seien vor allem Urfa (Edessa), Tell Basar, Revanda Kale, Runkale und Kahta als besonders eindrucksvolle Bauten hervorgehoben. Von diesen erscheint Runkale als die bedeutendste der hochmittelalterlichen Burgen im Gebiet der Herrschaft Edessa. Ein vorzügliches Beispiel für die Aussagekraft arabischer Quellen findet sich in der ausführlich zitierten Beschreibung von Kahta von 1283/85, vermutlich von Ibn Abd az-Zahir, die der Verf. mit Erfolg auswertet. Für das Königreich Kleinarmenien sollen Kunkale, Toprakkale, Anavarza, Sis, Lampron, Korykos (Land- und Seeburg) und Camardesium (Silifke) als Orte von großer Eindringlichkeit ihrer Baureste stehen, auch wenn damit nur eine unverbindliche Auswahl gegeben ist.

Hinweise führen jeweils zu den 72 Tafeln mit 144 fotografischen Aufnahmen des Verf., die von vielen Bauten erstmalig eine gewisse Vorstellung vermitteln, die Beschreibungen im Text hinsichtlich der Lage, der Bauart, der

baulichen Details bis hin zur Mauerwerkstechnik unterstützen. Auch die Landschaft, deren karstige Felsigkeit bisweilen fast bestürzend hervortritt, verdeutlicht in manchen dieser Bilder den Charakter der Landschaft.

Die Lage und Funktion der Burgen stehen im Mittelpunkt der Betrachtung in einem weiteren Hauptkapitel, in dem auch siedlungsgeschichtliche Fakten und typologische Fragen herausgestellt werden.

Armenische und fränkische Feudalherren waren die Gründer, sofern nicht bereits byzantinische Gründungen vorausgingen. Die Festungsplätze in der Grafschaft Edessa geben sich meist als die 'Vororte abgrenzbarer Landschaftskammern' zu erkennen, im Schnittpunkt natürlicher Verkehrswege gelegen. Auch in Kleinarmenien zeigt sich der Schlüssel zum Verständnis der untersuchten Stätten und ihrer Lage in den Siedlungsvoraussetzungen, wobei die Lagen in der kilikischen Ebene und im Taurus stark voneinander abweichen. Der größte Teil der Burgen zählt zur Gruppe der Höhenburgen, nur Korykos (Seeburg) und Lajazzo folgen anderen Gesetzmäßigkeiten. Die großen Siedlungen waren meist mit Mauergürteln umgeben, was freilich nicht die Regel ist, denn eher als kleinere Orte waren teilweise durch Mäuern befestigt.

Die überlieferten Besitzverhältnisse lassen im Verein mit den baulichen Merkmalen eine Gliederung in Krongut, in Dynasten- und Kleinadelssitze zu, was freilich im Hinblick auf die bauliche Gestaltung der Anlagen noch zu präzisieren wäre. Die Spannweite reicht jedenfalls von aufwendigen Bauten für die königliche Familie bis zu den eher als feste Häuser zu betrachtenden Kleinadelssitzen.

Bauauftrag und Geländeformationen bestimmen die Platzwahl der Burgen. 'Die Auswahl orientiert sich an den Besitzverhältnissen, dem Sicherheitsbedürfnis, der Tradition, den sozialen Gegebenheiten. Weniger ausschlaggebend sind Fragen der Verkehrslage, der Materialbeschaffung und des Bauvorgangs'. Für die abgelegenen Burgen in den Taurustälern liegt die Erklärung in der angestrebten Sicherheit durch abseitige und möglichst unzugängliche Lage. Sehr verschiedenartige Gesichtspunkte und deren Zusammentreffen führen also – wie auch im Abendland – zum Entschluß, eine Burg zu erbauen, die sich hier wiederum als markantes Bindeglied der gesamten Feudalepoche des Mittelalters erweist.

Schließlich überrascht es nicht, auch strategischen Burgenkonzepten zu begegnen, die bereits in der älteren Literatur eine Rolle spielen. Das große Burgbauprogramm unter Leon II. zeichnet sich unter anderem durch die beabsichtigte Sichtverbindung zahlreicher Burgen aus, die zu einem Signalsystem mit Hilfe von Rauch- und Feuerzeichen ausgebaut wurde. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Taubenpost der Mamluken zu verweisen, die seit 1169/70 eingeführt und im 13. Jahrh. zu besonderer Bedeutung entwickelt wurde.

Andererseits waren die Burgen keineswegs immer Straßensperren oder Kontrollposten an Zollstellen, auch wenn ihnen die exponierte Lage oft den Überblick über weite Landschaftsräume ermöglichte. Dagegen ist die Bedeutung der Burgen als Verwaltungssitze und als Zufluchtsstätten unumstritten. In Notzeiten konnte in manchen Burgen oder deren Vorburgen auch die Bevölkerung Schutz finden. Zisternen sicherten die Wasserversorgung. Insbesondere hatten offenbar die Burgen der Krone derartige Vorsorgeverpflichtungen zu übernehmen. Keine Frage, daß auch noch die späteren Eroberer, die Mamluken, den Wert der Burgen als Verwaltungssitze zu schätzen wußten. Erst mit der Einführung der Feuerwaffen büßten sie ihre Bedeutung ein. Bis dahin aber blieben sie, wie der Verf. klar herausstellt, 'Garanten der Macht und sicherten den Besitz'.

Stellt man schließlich die Frage nach der Architektur dieser Burgen, nach einer ersten typologischen oder formalen Einordnung, so überrascht zunächst die, im Burgenbau freilich nicht seltene, außerordentliche Vielfalt der Erscheinungen. Eine zentrale Planung nach vorgegebenen Typen sucht man vergeblich. Man spürt auch die Zurückhaltung des Verf., sich über die Erfassung des Denkmälerbestandes hinaus schon jetzt zu äußern, vorgefunden Ergebnisse festzuschreiben. Dem ist voll zuzustimmen, denn erst Detailuntersuchungen können das Bild im einzelnen aufhellen, das hier in erster Überschau als Ganzes entworfen wurde. Auch angesichts dieser Einschränkung ist aber festzustellen: Erstmals tritt der kleinarmenische Burgenbau und der in der Grafschaft Edessa deutlich ins Blickfeld, eröffnen sich Aussichten auch auf die architekturgeschichtliche Fortführung der begonnenen Arbeiten. Das ist das uneingeschränkte Verdienst des Verf., der hier den ersten Schritt getan hat.

Einen einheitlichen, ausschließlich als 'armenisch' zu bezeichnenden Burgenstil zu erkennen, bleibt vorerst schwierig, nur mühsam und unter sorgfältiger Abwägung der verschiedenen Einflüsse lassen sich die einander überlagernden und durchdringenden Schichten der Bauzustände herausarbeiten. Byzantinische, arabische, armenische, fränkische, seldschukische und mamlukische Bauperioden und Bautraditionen haben ihre oft schwer deutbaren Spuren hinterlassen. Dazu ist die vermutlich wichtige Rolle des großarmenischen Wehrbaues noch nicht hinreichend bearbeitet.

So ist vor allem die Entstehung des Burgenbaues in diesen Landschaften mangels ausreichenden Materials noch nicht sicher zu erkennen. Es fehlen bislang sichere Kenntnisse über die frühen Baustufen. Zweifellos ist die Tradition byzantinischer Befestigungskunst allgegenwärtig, wenn auch in der späteren Zeit deutlich im Rückgang begriffen. Das Auftreten der Araber manifestierte sich in neuen Befestigungsanlagen, entzieht sich aber noch weitgehend der Erkenntnis. Das Vorbild der Umayyadenschlosser Syriens ist – allein aus topographischen Gründen – kaum unmittelbar übertragbar. Schon im 8. Jahrh. sind byzantinische Gipfelburgen zu konstatieren, die auf schmalen und hohen Felsgraten in günstiger Verkehrslage errichtet wurden und einige der Charakteristika der Burgen dieses Landes aufweisen. Deutlich zeigen sich hier Eigenheiten der Lage und der baulichen Lösungen, die stark von den fränkischen Kreuzfahrerbauten Syriens und Palästinas abweichen. Ausgedehnte Wehrgürtel mit langen Kurtinen um ein schmales, wenig Hofraum belassendes Burgterrain, das etwa zur Entwick-

lung von Palastbauten nur beschränkt Möglichkeiten bot, fallen besonders auf. Vor allem aber zeigen sich im Zuge der Umfassungsmauern vorspringende Türme und Ecktürme, die das Bild der langgestreckten Anlagen in wechselndem Rhythmus prägen, die Verteidigungskraft unterstreichen. Fränkische Baumaßnahmen aber sind nur vereinzelt zu finden, so in Urfa.

Die 'klassische' Zeit des armenischen Burgenbaues setzt erst mit der Herrschaft Leons II. ein (1185–1219), die dann außerordentliche Maßstäbe setzt und eine selbstbewußte Monumentalität der Gestaltung heraufführt. Solidität der Ausführung und Demonstration der Herrschermacht äußern sich fast herausfordernd, die handwerkliche Technik erreicht einen hohen Standard, der sich u. a. in qualitätvollen Baudetails ausspricht. Dazu tritt nun auch in der armenischen Architektur die Bauform des Donjon in der Aneignung fränkischer Vorbilder auf, der Donjon als ein Herrschaftssymbol, als baulicher Ausdruck der Königswürde (Anavarza, 1188).

Der Vergleich des Verf. mit den Bauten der Kreuzfahrer in Syrien und im Königreich Jerusalem und mit den ehrgeizigen Bauprogrammen Kaiser Friedrichs II. in seinem süditalienischen Stammland ist nur allzu berechtigt und könnte im einzelnen weitergeführt werden.

Auch in der Ausbildung des Mauerwerks, in der Sorgfalt der technischen und ästhetischen Behandlung der Bauwerke, spiegelt sich diese Glanzzeit: Schwere Bossen- und Buckelquadern, in verschiedener Abstufung der Qualitätsgrade (und oft unmittelbar nebeneinander) bis hin zu vollendeten glatten oder Spiegelquadern, legen Zeugnis ab vom hohen Leistungsstand der königlichen Bauhütten. Und hier liegt dann wirklich die Frage nach zentraler Steuerung des Bauwesens nahe.

Beiträge des Johanniterordens (Camaradesium, vielleicht Toprakkale) geben weitere Anstöße, die etwa bis nach Lampron und Barbaron reichen. Die Leistungen des Deutschen Ordens dagegen beschränken sich auf den unsicher wirkenden Versuch der Übertragung eines mitteleuropäischen Turmtypus (Donjon von Amuda) und blieben ohne Folgen, wenn auch in Harunye Ausbaubestrebungen in den Spuren bedeutender, nicht vollendeter Anlagen gefunden werden.

Einen Höhepunkt der Wehrtechnik dieser Zeit bezeichnet wohl der Bau von Toprakkale, von dem schon Müller-Wiener einen Plan nach eigenen Aufmessungen lieferte und der als Studienobjekt des armenischen Wehrbaues ganz besonderes Gewicht hat. Hier zeigt sich, wie der Wehrbau immer wieder auf einige wenige Grundformen zurückführt: vor allem auf die durch vorspringende Türme verteidigte Mauer. Es zeigt sich auch, wie andererseits die Einbindung von Saal- und Turmbauten und eventuell einer Kapelle, das Bild dieser Großanlagen bereichern kann. Leider ist der Erhaltungszustand der meisten Bauten beklagenswert schlecht, da meist nur wenig mehr als der Zug der turmbewehrten Umfassungsmauern und Gräben überkommen ist. So vermittelt die flach gelagerte Anlage vieler dieser Bauten erst dann das gewohnte Bild einer Burg, wenn etwa wie in Sis die steil aufragende Lage den vertikalen Akzent hinzufügt. Erst die Aufnahme von Einzelbauten (z. B. des Donjon von Anavarza oder von Resten der Palastanlagen) wird weitergehende Fragen beantworten können, die sich überall in großer Zahl stellen.

Schließlich ist noch das Thema der Bauinschriften hier nur zu nennen, das – in dieser Form im abendländischen Burgenbau ungewohnt – offenbar eine große Rolle in der Dokumentation des Herrscherwillens spielt. Wenn man die sich überall überschneidenden Einflüsse näher zu ergründen versucht, bieten sich einige charakteristische Bauformen hierzu besonders an: Den vorspringenden, gestelzten Halbrundturm erklärt der Verf. als von Großarmenien nach Kilikien eingeführt. Die Torbauten verraten arabische Vorformen. Pechnasen (Maschikuli) scheinen von Syrien her zu Anfang des 13. Jahrh. von den Armeniern übernommen zu sein. Auch seldschukische Bauformen sind früh feststellbar. Die Baugestalt des Donjon wurde, wie erwähnt, offenkundig durch fränkisch-syrische Vorbilder vermittelt und abgewandelt. Hier dürfte auch der vielleicht einzige abendländische Einfluß faßbar sein, der sich auf fremdem Boden wirkungsvoll manifestierte. Andererseits aber ist gerade die Ausbreitung des Donjon in diesen Ländern noch ein unbearbeitetes Thema, das voreilige Schlüsse verbietet. Hier wünschte man sich künftig intensive Detailarbeit, jedenfalls, wenn weitere Bauaufnahmen vorliegen. Daß bei aller Eigenständigkeit auch das Erscheinungsbild fränkisch-syrischer Bauten in Kleinarmenien deutlich wird, unterstreicht der Hinweis des Verf. auf die Verwandtschaft des Umrisses von Camaradesium mit dem Krak des Chevaliers. Die Beziehungen gehen offenbar noch weiter, kein Wunder bei der überragenden Wirkung dieses großen Vorbilds. Eine fränkisch-armenische Synthese stellt man schließlich im südlich gelegenen Bagras fest, und eine spätere begrenzte Ausstrahlung armenischer Bauweisen reicht bis nach Zypern.

So offenbaren die Burgen dieser bisher unbearbeiteten Staaten der Kreuzfahrerzeit eine durchaus eigenwillige Synthese zwischen den baulichen Ausdrucksformen des Wehrbaues der Byzantiner, der Araber, Armenier, Syrer, Franken, Seldschuken und Mamluken. Wenn der Verf. in dieser Synthese 'die Ausbildung eines eigenständigen unverwechselbaren armenischen Stils' erkennen möchte, der Anregungen gegenüber stets offen war, so hat er zu solcher Deutung jedenfalls selbst die entscheidenden Voraussetzungen geschaffen. So lückenhaft das Bild stellenweise durch die Ungunst der Verhältnisse und der ungünstigen Ausgangslage noch erscheint, so rückhaltlos muß der vorliegende Ansatz begrüßt werden. Die historisch-geographische Methode erbringt in der systematischen Ergründung dieser Landschaften mit vielschichtigen historischen Überlagerungen Ansatzpunkte einerseits für neue siedlungsgeschichtliche Ergebnisse, andererseits für eine systematische Aufnahme und Bearbeitung des gefährdeten Denkmälerbestandes. Die Rekonstruktion einer historischen Landschaft bis in ihre Kleinbereiche, die Wiedergewinnung eines längst verlorenen Geschichtsbildes erscheint hier als Thema, erhält

unter neuen Gesichtspunkten ihr volles Gewicht. Endlich erhellen die Aussagen des Verf. im Schlußkapitel auch die der Jetztzeit so völlig entrückten Vorstellungen von der Burg als Bedeutungsträger, einer der mittelalterlichen Geisteswelt immanenten Realität.

Es bleibt ein Wort zu den Plänen, die den Fachmann der Baugeschichte mit Vorrang beschäftigen werden. Der Verf. wertet die vorliegenden Aufnahmepläne (Müller-Wieners, Naumanns und anderer) aus und bildet sie auf den beigelegten Tafeln ab. Kleinformatige Lagepläne und Aufnahmezeichnungen erscheinen auf den Tafeln 73–88.

Unter Auswertung aller bekanntgewordenen Vorarbeiten ist damit – gewissermaßen als Momentaufnahme – ein abgerundetes Bild entstanden, das dem heutigen Stand entspricht und volle Anerkennung verdient. Wie weit der Spielraum der Interpretation zuweilen noch reicht, verdeutlicht etwa der Vergleich des vom Verf. nach eigenen Skizzen gefertigten Plans von Ylani Kale (Taf. 90) mit der von Müller-Wiener gebotenen Aufnahme (nach K. Bockmann). Hier liegen die Ausgangspunkte für die weitere Erfassung der Baubestände.

H. Hellenkemper hat nun im wahrsten Sinne das 'Kilikische Tor' für die Wissenschaft aufgestoßen und neue Maßstäbe gewonnen. Das vermag nur der voll zu erfassen, der sich an einer ähnlichen Aufgabe bewährt hat, und das sind gewiß nur wenige.

Dormagen

D. Leistikow